



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Caritasblüten aus der Mission 1925

6 (1925)

Caritasblüten

Nr. 6

1925



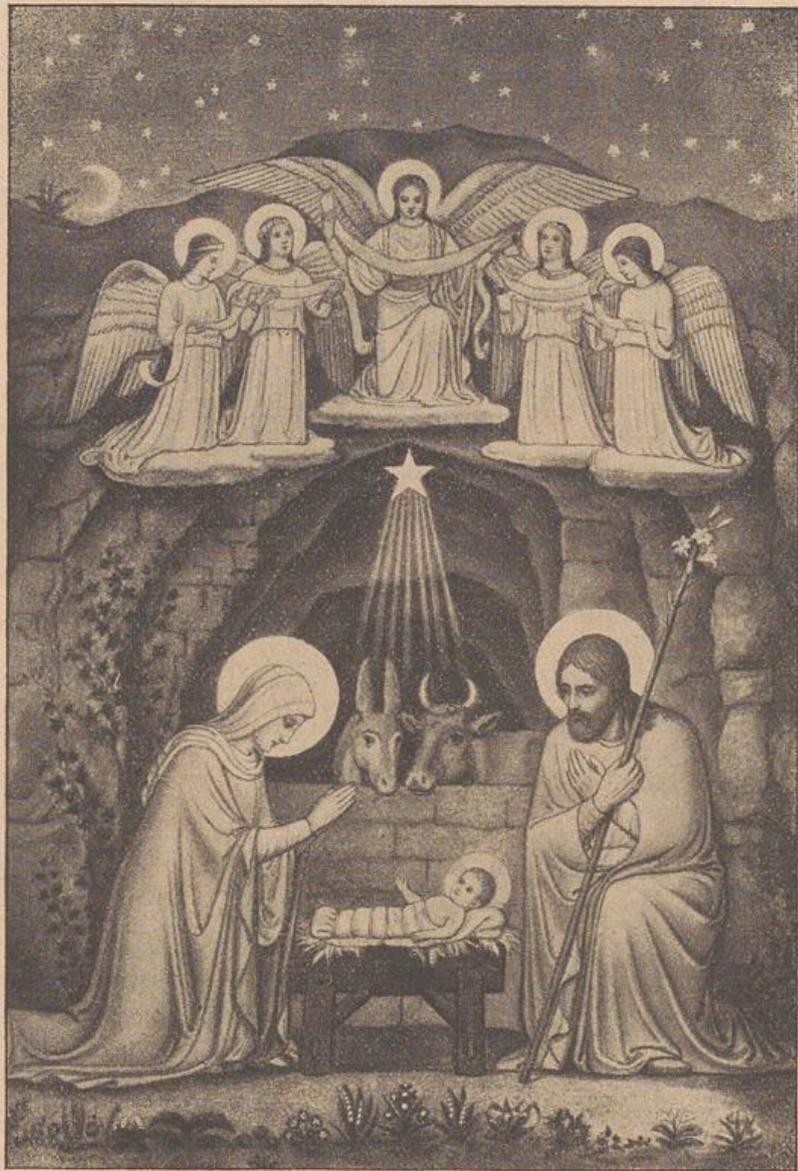
Seliges, fröhliches Weihnachtsfest!

Allen, die hienieden
Eines guten Willens sind,
Bringt das holde Himmelkind
Segen, Freude, Frieden.



Weihnacht! Heilige Nacht! Welch unbeschreiblicher Zauber liegt in diesen schlichten Worten. Draußen alles still — die Erde schlummert unter ihrer weißen, glitzernden Decke — kein Vogelgesang — kein lachendes Blümchen — kein plauderndes Bächlein. Am Waldesaum stehen steif und starr die stolzen Tannen mit weißem Pelz verbrämt. Auf den Dächern und über den Wassern, oben auf Bergeshöh' und unten im Tal, auf weitgestreckter Ebene und auf schlängelnden Hügeln, überall glitzert Eis und Schnee — und doch — regt es sich und bewegt es sich — in Tausenden von Menschenherzen und kein Frost und keine Kälte und keine Eiszapfen und kein Ostwind können die Freude bannen, welche das lieblichste aller Feste in den Herzen der Menschenkinder weckt.

„Das Christkindlein kommt“, schallt es schon Wochen vorher aus hellen Kinderstimmen — und ist es auch nur wenig, was es dem einen oder andern an irdischen Gaben bringt — es ist „vom Christkindlein“. O selige, fröhliche Kinderzeit! Möchte doch der kalte Glaubenshaß dem zarten Kinderherzen nicht das Schönste entreißen, Kindeseinfalt und Kindesglaube. Nein, nicht der moderne Weihnachtsmann, sondern das „Christkindlein“ kommt und will die Herzen der Kleinen und nicht minder auch der Großen glücklich machen, ihnen Frieden und Freude und Segen bringen. Das Christkindlein kommt! O öffnen wir ihm Tür und Tor, Herz und Seele!



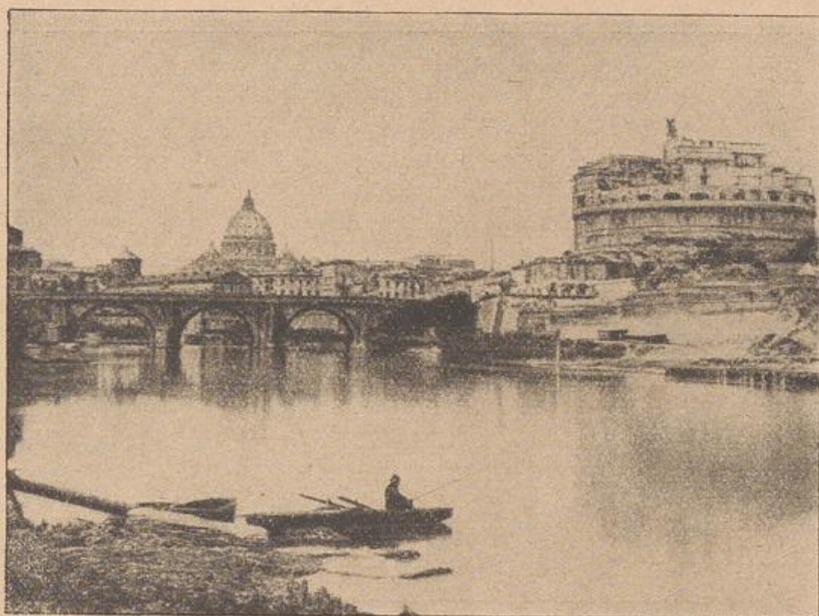
Geburt Christi nach Beuroner Schule.

Es sehnt sich ja nach unserm Glück — es will bei uns bleiben in Leid und Freud, es will uns unser Kreuz tragen helfen und uns den Weg zeigen, nicht zum kurzen, zerbrechlichen, trügerischen Erdenglück, sondern zur ewig dauernden, unvergänglichen Himmelsfreude. Machen wir es nicht wie die stolzen Bethlehemiten, sondern eilen wir wie die guten, eifrigen Hirten und die Weisen aus dem Morgenlande zu ihm, zu seinem Krippllein. Wie hat diese Liebe zum „Christkindlein“ sie in Ehren gebracht! Auf der ganzen Welt, wo immer das Evangelium verkündet wird, sind die heiligen drei Könige und die armen Hirten eine Leuchte des Glaubens und der Ruhm unserer heiligen Kirche!

So „laßt uns nach Bethlehem gehen“, wo das Christkindlein uns seine Arme öffnet und Trost und Freude und Liebe in unsere Herzen gießen will. Ihm widmen und weihen wir unsere schlichten Caritasblüten; zu seinen Füßen legen wir alle Anliegen unserer lieben Leser und Leserinnen, unserer werten Gönner und Wohltäter und aller, die an der Ausbreitung des Reiches Christi mitarbeiten.

Möge der kleine König von Bethlehem sie alle segnen und ihnen mit göttlicher Freigebigkeit schenken

ein gnadenvolles, glückseliges neues Jahr!



Engelsburg mit Brücke, im Hintergrund die Peterskirche.

Klänge aus dem römischen Jubeljahre 1925.

Von Dechant Dr. G. Hüften.

Rom! Sobald das Wort nur fällt, durchschauert es die Seele in freudig wehmütiger Erregung. Diese drei Buchstaben umschreiben eine ganze Welt, etwas das sich mit Worten nicht aussprechen, mit Farben nicht wiedergeben läßt. Schon im Altertum Roma aeterna — das ewige Rom —, bis ins späte Mittelalter noch Roma aurea — das goldene Rom — genannt, nimmt es, was Schätze an Kunst und Wissenschaft betrifft, unstreitig unter allen

Städten des Erdkreises den ersten Platz ein. Und nun erst als Hauptstadt der katholischen Christenheit, als Sitz der Statthalter Christi, und darum als Fels der Einheit und Wahrheit, welchen Wert gewinnt da nicht Rom in den Augen der gläubigen Katholiken, zumal im Jubiläumsjahre der katholischen Kirche? Kann man es dem Katholiken verdenken, wenn er mit mehr Begeisterung und mit mehr Recht auf Rom anwendet, was der fromme Israelit von seiner „heiligen Stadt“ sagt: Wenn ich dein vergesse, so sei vergessen meine Rechte. Meine Zunge kleb' an meinem Gaumen, wenn ich deiner nicht gedenke. Wenn ich dich nicht vorausseh' an den Anfang meiner Freude.“ (Ps. 136, 5. 6.) Kann man es ihm da verargen, wenn er eine Reise nach Rom



Papst, urbi et orbi den Segen gebend.

als das Ziel seines sehnlichsten Verlangens betrachtet und es als seiner Freuden höchste ansieht, wenn es ihm vergönnt wird, Rom zu sehen, Rom zu besuchen, das heilige Rom zu verehren! Hier erfüllt sich auch, was der Herr im Alten Bunde den frommen Jerusalem-Pilgern verheißt: „Freuet euch mit Jerusalem und jauchzet in ihr alle, die ihr sie liebt . . . Wie wenn eine Mutter ihr Kind liebt, so will ich euch trösten, und ihr werdet getröstet werden in Jerusalem.“ (Jf. 60, 10, 13.) Alle, die das Glück hatten, das „ewige“, das „goldene Rom“, namentlich in diesem Jubeljahre, zu sehen, können davon erzählen.

Was der Stadt Rom einen einzigartigen Reiz verleiht, das ist ihre Geschichte, die aus jedem Steine und über Jahrhunderte der Vergangenheit erzählt; das sind die Gegensätze zwischen ehemals und heute, zwischen Heidentum und Christentum, mate-

rieller und geistiger Macht, weltlicher und religiöser Herrschaft. Unaufhörlich wird der Geist angeregt zu Rückblicken, zu Vergleichen: Palatin und Lateran, das Kolosseum und die Riesenkuppel von St. Peter, das Mausoleum Hadrians und die Gruft des armen Fischers vom See Tiberias. Die Macht der Kaiser und Könige ist beschränkt durch die Grenzpfähle ihrer Länder; der Herrscher in der Tiara auf dem Stuhle Petri kennt keine Grenzen seiner Macht und seines moralischen Einflusses. Mag ein Konstantin, ein Karl der Große, ein Otto seinen weltlichen Arm der Kirche leihen, oder die moderne Revolution dem Papste Stadt und Land rauben, Rom ist und bleibt stets und immer die Hauptstadt der Welt. Wer zugleich mit dem Herzen eines



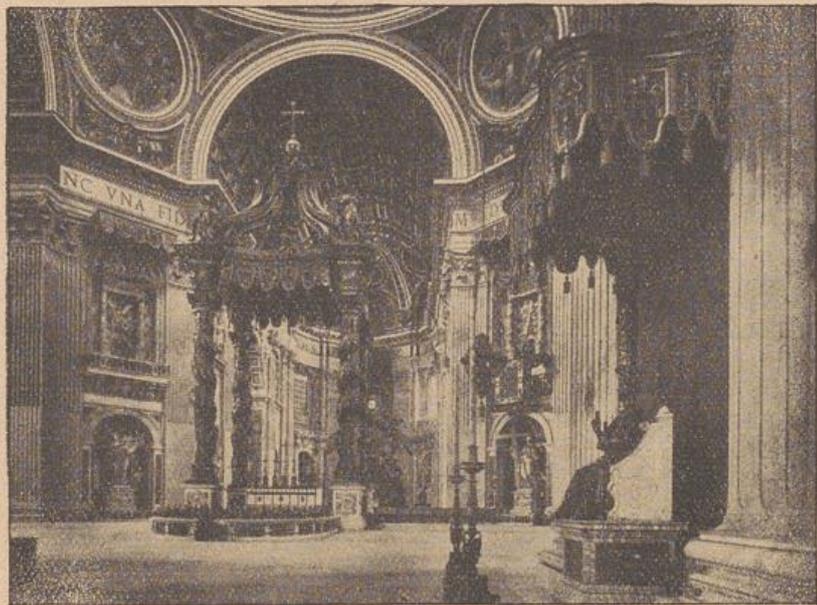
St. Peter mit Petersplatz.

Katholiken nach Rom kommt und aus dem Dunkel der Katakomben hinüberpilgert nach dem Riesendom von St. Peter und von den Trümmern des Palatin nach dem Vatikan, der findet noch unendlich mehr; ihm geht in Rom erst die wunderbare Majestät seiner Religion auf.

Wie billig, gilt im Jubeljahre der Kirche der erste Besuch den vier Jubiläumsbasiliken St. Peter, St. Paul, St. Johann im Lateran und St. Maria Maggiore.

Sobald man das Stadtbild von Rom erblickt, heftet sich der Blick sofort auf die herrliche St.-Peters-Kuppel, die uns schon von weitem begrüßt. Gewiß macht sich jeder fromme Rompilger seine eigenen Gedanken, wenn er zum ersten Male und auch wenn er zum hundertsten Male dem St.-Peters-Dome zuschreitet. So sieht er und denkt er sich einen armen und

ungelehrten galiläischen Fischer sich der heidnischen Weltstadt nähern, dort unter unsäglichen Mühen die Religion des Kreuzes verkündigen und dann nach einem mühevollen Leben am Kreuze wie sein Herr und Meister verbluten, und dann sieht er von der Stelle, wo dieses Kreuz gestanden, ein Licht ausstrahlen, das seinen Glanz verbreitet über den ganzen Erdkreis. Und wieder schaut er Millionen und Millionen aus allen Teilen der Welt zusammenströmen an die Stätte, wo dieses Kreuz gestanden, um denjenigen dort anzubeten, für welchen der heilige Petrus sein Leben gelassen hat. Er erblickt auch sich in der Reihe dieser frommen Wallfahrer zum Grabe des armen Fischers und preist den Herrn, der ihm das Glück gewährt und die Gnade,



Inneres von St. Peter mit Confessio.

am Grabe dieses armen Fischers beten und knien zu dürfen. Und in dem Augenblick, wo er am Grabe des Apostelfürsten andächtig niederkniet, fühlt er sich in eine andere Welt versetzt. Wie viele Millionen haben hier schon gekniet und unter Tränen der Rührung Gott dem Herrn gedankt, der sie dorthin geführt! Gedankt auch für die unaussprechliche Gnade des wahren Glaubens, dessen man hier am Mittelpunkt der Einheit und der Wahrheit von Herzen froh wird!

Unwillkürlich wendet sich unseres Herzens Sehnsucht vom Grabe des heiligen Petrus nach der Ruhestätte seines Weggenossen, des heiligen Apostels Paulus. Beim Eintritt in St. Paul vor den Mauern ist man überrascht durch den Wald von glänzenden Granitsäulen, die der Simplon geliefert. Der erste Gang geht zur Confessio. Wir knien nieder am Grabe

des Apostels, der im Leben keine Ruhe gekannt und nun hier mit seinem heiligen Schüler Timotheus seine letzte Ruhestätte gefunden. Sein Bild voll Tatkraft und Leidensmut, voll Eifer und Opfergeist, voll Hoheit und Demut steht vor unserm Geiste, wenn wir hier am Grabe des Völkerapostels knien. Die Millionen frommer Pilger, die sich hier am glorreichen Grabe des heiligen Paulus Glauben, Begeisterung und Liebesglut für Christus geholt haben, zeigen zur Genüge, welchen Gewinn ihm das Leben in Christus und das Sterben für Christus eingebracht haben, worüber er einst so schön schrieb: „Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn.“ (Philipp. 1, 21.) Mit dem freudigen Gefühl des Dankes für die unaussprechliche Gnade,



Inneres von St. Paul.

die uns zum wahren Glauben berufen hat, erheben wir uns von dieser Gnadenstätte.

Kurze Zeit nachher stehen wir vor der zweiten Jubiläumsbasilika, dem Lateran. Welche Flut von geschichtlichen Erinnerungen und frommen Erwägungen stürmt da auf uns ein! Jahrhunderte ziehen mit den größten Dramen der Geschichte an unserem Geiste vorbei. Hier beugte nach dreihundertjährigem blutigem Kampfe die heidnische Welt ihr stolzes Haupt unter das Joch des Kreuzes. Hier ward zuerst einer der gewaltigen heidnischen Cäsaren ein Kind der Kirche, Konstantin, der erste christliche Kaiser, schenkte den großen alten Palast der Kirche und errichtete unter Papst Silvester die dem Erlöser geweihte Basilika Lateranensis. Wer kann sie übersehen, die stattliche Reihe von Kaisern und Königen, von Fürsten und Würdenträgern

der Kirche, von Bischöfen und Priestern und frommen Pilgern, die aus allen Ländern, vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Niedergange, hierhin kamen, um dem Statthalter Christi zu huldigen und vom Glauben der ganzen Welt Zeugnis abzulegen. Die irdischen Schätze, die hier zusammengetragen waren, sind zum Teil verschwunden, aber wie die erhabene Inschrift am Eingange uns sagt: „Die hochheilige Lateranensische Kirche ist aller Kirchen der Stadt und des Erdkeises Mutter und Herrin.“

Von ferne schon winkt von der Höhe des esquilinischen Hügels das Heiligtum der Mutter Gottes uns entgegen, die vierte Jubiläumsbasilika St. Maria Maggiore, auch Maria ad Nives, Maria Schnee, genannt. Diese Bezeichnung knüpft sich



Lateran.

an die fromme Legende, nach welcher der Patrizier Johannes in der Nacht vom 4. auf den 5. August von Maria im Traume ermahnt wurde, ihr zu Ehren eine Kirche zu stiften an der Stelle, welche er am anderen Morgen mit frischgefallenem Schnee bedeckt sehen werde. Beim Eintritt ist man überrascht von der Pracht, die da entgegen leuchtet. Das erste Gold, welches nach der Entdeckung Amerikas nach Europa kam, wurde zur Vergoldung der geschmackvollen Decke verwandt. Ferdinand und Isabella von Spanien weihten es der Gottesmutter in diesem ihrem berühmten Heiligtum in der Ewigen Stadt, das als kostbarstes Kleinod die Krippe des Herrn besitzt. Wir können diese vornehmste Marienkirche der Welt nicht verlassen, ohne die Königin des Hauses, der all dieser Schmuck und diese Pracht gilt, zu begrüßen mit den begeisterten Worten des größten

88

Lobredners der Mutter Gottes, des heiligen Cyrillus von Alexandrien: „Sei gegrüßt, Maria, Mutter Gottes, verehrungswürdiger Schatz der ganzen Welt, Leuchte, die nie erlischt, glänzende Krone der Jungfräulichkeit, unzerstörbarer Tempel, Mutter und Jungfrau zugleich; aus dir ist derjenige geboren, von dem das Evangelium sagt: Hochgelobt, der da kommt im Namen des Herrn! Sei also gegrüßt, die du in deinem jungfräulichen Schoße den Unendlichen getragen hast; durch die der heiligsten Dreifaltigkeit Ehre und Anbetung zuteil wird Wer wird dich je nach deiner Würde würdig loben können?“

Mit berechtigter Spannung und freudiger Sehnsucht sehen die Pilger dem Augenblick entgegen, wo sie nach dem Besuche der



Maria Maggiore.

Basiliken den Nachfolger Petri, den Statthalter Christi, in der Nähe begrüßen und in sein mildes Auge schauen dürfen. Ist doch das Heilige Jahr nicht nur ein Jubel- und Segensjahr der Kirche, sondern vor allem auch ein Jahr der Betätigung der Ehrfurcht, Liebe und Anhänglichkeit zum sichtbaren Stellvertreter Christi auf Erden, zum Papste. Unserem glorreich regierenden Papst Pius XI. war es beschieden, mit goldenem Hammer die Heilige Pforte zu öffnen. Und wie einst Moses den Felsen mit seinem Stabe berührte und alsbald lebendiges Wasser aus dem toten Steine sprang, so flutete der mächtige Gnadenstrom über die ganze Welt, nachdem Pius XI. am Vorabende des Weihnachtsfestes 1924 die Heilige Pforte von St. Peter geöffnet hatte. Die ganze katholische Welt hat sich wie ein Mann erhoben und wandte Blick und Herz nach dem



Empfang beim Heiligen Vater.

ewigen Rom, welches noch immer, ja stärker als je, eine Anziehungskraft, eine geheimnisvolle Gewalt über den ganzen Erdkreis ausübt, wie die alten Cäsaren mit ihren gefürchteten Legionen sie niemals gekannt haben. Das empfanden alle, die im Jubeljahr zu den Füßen des Stellvertreters Christi niederknien durften. Wenn nach den Worten des heiligen Cyprian jeder Christ ein zweiter Christus sein, das Abbild des Herrn an sich tragen soll, hier stand in Pius XI. ein solcher zweiter Christus vor uns. Wenn alsdann Pius XI., der gelehrte Papst und Kenner vieler Sprachen, väterliche Worte der Liebe an die einzelnen Pilgerzüge in ihrer Muttersprache richtete, so war es, als ob sich das Pfingstwunder des Petrus wiederholte: „Es hörte ihn ein jeder in seiner Sprache reden.“ Tausende und



Eingang zur Missionsausstellung.

aber Tausende sind in diesem Jahre hingewallt zum Nachfolger des heiligen Petrus und haben beim Anblicke des Stellvertreters Christi neue Begeisterung und kraftvolle Vorsätze mit in die heimatlichen Gauen gebracht. Und wenn in den unvergeßlichen Stunden der Audienz sich der stille Wunsch regte: „Heiliger Vater, nun sage uns doch, was wir für die heilige Kirche Gottes tun sollen“, Pius XI. gab die Antwort mit einem Hinweis auf die von ihm inaugurierte Missionsausstellung in den vatikanischen Gärten. Sie soll nach den Intentionen des Heiligen Vaters den Pilgern einerseits das Wachstum und die Fruchtbarkeit des Baumes zeigen, von dem der Heiland gesprochen (Matth. 13, 31—33.), und andererseits mahnen, wo sich die liebende Fürsorge der Gläubigen für die Kirche Gottes ganz besonders betätigen soll.

Die Missionen sollen stets sein das Saatfeld Gottes. Wer von uns Katholiken ins Grab geht, ohne der katholischen Mission seinen Eifer zugekehrt zu haben, der hat sein schönstes Stück Land in Gleichgültigkeit liegen lassen und den besten Teil seines Lebens verloren. Das Heilige Jahr ist somit auch ein Missionsjahr erster Ordnung geworden.



Weihnachten auf einer Missionsstation im afrikanischen Sonnenland.

Nach Berichten aus dem Kongo.

Heil'ge Nacht, mit tausend Kerzen
Steigst du feierlich herauf:
O so geh in unserm Herzen,
Stern des Lebens, geh uns auf.
Schau, im Himmel und auf Erden
Glänzt der Liebe Rosenschein.
Friede soll noch einmal werden,
Königin die Liebe sein!

(Weihnachtslied.)

Won den Ufern des Kufistromes her schallt der Tamtam der in kleinen Nachen ankommenden Weihnachtspilger. Es ist heiliger Abend. Bald ist das Klösterchen von Bittstellern umlagert: die einen wollen vorbereitet werden zur heiligen Beichte, andere bitten um einen Rosenkranz, ein Dritter möchte ein Skapulier, hier steht ein Trüppchen mit leerem Magen, da muß die Schwester mit Leibestärkung kommen; da steht ein ganz armes Bürschchen mit wunden Füßen von tagelangem Marsch, ein kleiner Lappen ist seine ganze Bekleidung. „Schwester, gib mir ein

Hemd, daß ich zur heiligen Kommunion gehen kann.“ Schnell wird für die einen oder andern noch etwas gesucht, geflickt und gebügelt.

Freudestrahlend kommt auch unser guter Joseph, einer der ersten Katechisten, mit seinem Volke an. Er selbst trägt auf den Schultern ein drei bis vier Monate altes, nacktes Kind.

„Hier, Mama, bringe ich Euch ein Weihnachtsgeschenk; auf unserem Weg durch den Urwald trafen wir Heiden, welche eine Sklavin begruben. Da sich niemand um ihr Kindchen annehmen wollte, hatte man es bereits neben die tote Mutter in das Grab gelegt. Sein Geschrei machte uns aufmerksam. Hier habe ich Dir auch einen dieser Männer mitgebracht, welcher Dir das Kind für etwas Salz überläßt.“ Das kleine arme Wesen schlief noch; in den Armen der Schwester wachte es auf und lachte. Es bekam sofort etwas Nahrung. Der wilde, struppige Heide hatte sich unterdessen eines Besseren besonnen und wollte sich im Glauben unterrichten lassen — auch eine Christbescherung, die den Schwestern und Missionaren immer willkommen ist. Zwei Seelen für das Christkind, ein Kind und ein Greis.

Plötzlich vernimmt eine der Schwestern ganz unheimliche Töne, ein Murmeln und Stöhnen. Je näher sie dem Schlafsaal der Schwestern kommt, desto deutlicher wird es ihr, daß ein unheimliches Wesen in eine der Zellen gelangt ist. Mit kleinen Kerzenstümpchen in der Hand, geht der ganze Konvent auf die Suche, vorsichtig wird der Vorhang einer Zelle zurückgeschoben, dann noch das Moskitonez — da liegt ganz vergnügt eine verstohene, schlafkrante Frau und sagt erstaunt zur Schwester: „Mama, Oleto, bist Du auch da, es ist so schön hier.“ Nur mit vielen besänftigenden Reden gelang es, sie wieder heraus zu bringen. Die Frau hatte früher bessere Zeiten gesehen; der rote Farbenanstrich, der unter der schwarzen Rußschicht durchschimmerte, verriet es, daß sie einer vornehmen Kasse angehörte. Man hatte wohl bei Ankunft der Weihnachtspilger eine Kranke in der Orangenallee wandeln sehen, aber bald war sie wieder verschwunden; sie war in ihrem Delirium in den Schlafsaal der Schwestern geraten, statt in das Haus der Schlafkranken.

Es ist 11 Uhr nachts. Auf dem freien Platz vor der Kirche werden die Neuankommenden begrüßt. Noch ist die Kirche geschlossen; damit bei der Fertigstellung der Krippe und beim Anzünden der Kerzen keine Störung sei; denn der Schwarze ist bekanntlich in seinen Ausbrüchen der Freude ganz überschwenglich.

Die Krippe ist von braunem Packpapier hergestellt. Lebende Palmen bilden den Hintergrund. Europäische Wohltäter haben mit schlichten Krippenfiguren auch bunte Glaslaternehen geschickt, welche lehtere an einem um die Krippe gespannten Bogen befestigt werden. An den Querbalken der Kirche sind Campions

angebracht und der Altar prangt im schönsten Blumen- und Palmenschmuck, beleuchtet von brennenden Kerzen. Blühende Orangen- und Zitronenbäume erfüllen das Gotteshaus mit Wohlgeruch.

Endlich öffnet der Bruder das Tor des schlichten Missionskirchleins. Außen und innen herrscht lautlose Stille. Es war, als würden alle den Atem anhalten. Dicht gedrängt stehen sie vor der Türe, bis einer der Pilger den Anfang macht, das Gotteshaus zu betreten; ein Staunen und ein Bewundern erhebt sich aus der dichten Volksmenge.

Es ist 10 Minuten vor 12 Uhr; die Schwester hat am Harmonium ihre Noten zurechtgelegt. Mit den sie umgebenden Sängern und Sängerinnen beginnt sie nun ganz leise: „Wjima mpio ngai — Stille Nacht, heilige Nacht.“

Da ertönen 12 Glockenschläge. Es ist Mitternacht. Schwarze Meßdiener, 12 in der Reihe, kommen barfuß, aber in ihrem Festtagsröckchen, aus der Sakristei. Drei Priester im Festornat folgen ihnen. Fröhlich läutet das Missionsglocklein und mischt seine Töne in die jubelnden Akkorde des Harmoniums, um auch den Kindern Chams den Frieden anzukünden, allen, die guten Willens sind. Das heilige Meßopfer in der heiligen Christnacht im heidnischen Land! Wer kann das Glück des Missionars und der armen Missionschwester fassen — kein hoher Dom, keine goldenen Leuchter, keine kostbaren Goldgewänder, — und doch ein Himmel voll Seligkeit im armen Missionskirchlein beim Kripplein, so arm, wie der Stall von Bethlehem. — Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden den Menschen auf Erden, so scheint es aus dem klaren, mit Sternen besäten Himmel den Neubekehrten in die Seele zu klingen, wenn das Kommunionglocklein in der heiligen Nacht sie ruft zum Tische des Herrn.

* * *

Auch eine Christbaumfeier gibt es in der afrikanischen Äquatorgegend. Unsere immergrüne Tanne wird ersetzt durch den Kaffeebaum, den Mutter Natur gerade um die Weihnachtszeit mit Blüten, dem Edelweiß ähnlich, und dazwischen mit grünen und roten Bohnen schmückt. Einige Weihnachtskerzchen, etwas Früchte und kleine Bildchen vollenden seinen Schmuck.

Eine kleine Spieluhr, von europäischen Wohltätern geschenkt, summt draußen vor der Türe liebe Weihnachtsmelodien und die schwarze Jugend singt und murmelt mit. Da klingelt es. Die Türe öffnet sich. Wie bezaubert steht die kleine Kinderwelt vor dem Weihnachtsbaum. Wie vieles hat manches dieser Kinderherzen gelitten, ehe es das Missionshaus gesehen und solchen Freuden, wie unsere heilige Religion sie bietet, entgegengeführt wurden. Verstoßen, verkauft, geraubt, mißhandelt, das

ist die Vorgeschichte der meisten unserer Kleinen, die nun um den Weihnachtsbaum so jubelnd stehen. Und wie steigert sich diese Kinderfreude, wenn gar ein kleines Geschenk in ihre Händchen fällt: eine Medaille, ein Rosenkranz, oder ein Leckerbissen aus Europa. Tränen der Dankbarkeit und der Verwunderung glänzen in den Augen der armen Negerkinder. Auch den Großen werden Weihnachtsfreuden geboten. In europäischen Lichtbildern stellt der eifrige Missionar ihnen Szenen aus dem Leben Jesu und auch von europäischen Landschaften vor. So etwas Schönes, meinten die alten Väter dieser Heidenstämme, könnten doch alle Zauberer im ganzen Land nicht fertig bringen.

Ermutigt und neu gestärkt an Leib und Seele, rüsten sich unsere Weihnachtspilger am Schluß der Feiertage wieder zur Abreise. Für ihre Zurückgebliebenen hat das Christkindchen auch noch was gefunden, so daß ihre Freude keine Grenzen kennt. Mit einem herzlichen „Auf Wiedersehen“ verlassen sie die Missionsstation. —

„Aus des Gotteskindleins Krippe
Wuchs empor der schönste Baum,
Fromm begrüßt von jeder Lippe,
Froh geschaut in stillem Traum.
Weihnachtsbaum, vor deinem Schimmer
Aller Glanz der Welt erlischt,
Weihnachtslicht, dein Strahl noch immer
Selbst das trübste Aug' erfrischt!“



Der verblüffte Freidenker.

Der Knabe eines Freidenkers stand des Sonntags früh auf, um in die Kirche zu gehen. Der ungläubige Vater, der noch im Bette lag, hörte ihn fortgehen und rief ihm zu:

„Wohin willst Du denn so früh?“

„In die heilige Messe, lieber Vater!“

„Was? Solche Dummheiten solltest Du doch den Weibern überlassen, das nützt ja gar nichts. Geh lieber studieren und dann spazieren.“

„Aber unser Professor hat uns in der Schule gesagt und dringend ermahnt, doch die Gebote Gottes und der Kirche genau zu beachten.“

„Was sagst Du! Dein Professor spricht von Geboten Gottes? Der glaubt also an Gott? Nun, ich werde ihm schon verbieten, Dich fernerhin so etwas zu lehren.“

Da versetzte das Kind ruhig und sanft: „Wie, mein Vater, solltest Du ihm verbieten wollen, daß er mich lehrt, Vater und Mutter zu ehren?“

Bei diesen Worten geriet der Freidenker ganz aus der Fassung. Er umarmte seinen Sohn und ließ ihn frei und ungestört in die heilige Messe gehen.



Interessante Missionswanderungen in Ost-Afrika.

Von Schwester Engelberta.

(Fortsetzung)

Der hochwürdige Herr ging deshalb etwas flinker voran als seine bereits hungrigen Träger, auch wollte er Umschau halten nach einen geeigneten Platz zum Ausruhen.

Da, was war das? Ein grollendes Knurren, und an seiner linken Seite, noch halb im Grase versteckt, stand ein mächtig großer Löwe, ihm unverwandt entgegenschauend.

Für einen Moment war es dem hochwürdigen Missionar, als stocke ihm das Blut in den Adern, dann aber raffte er sich auf, stand stille, dem Ungeheuer fest und kühn ins Auge sehend, dabei ging er langsam rückwärts und siehe da, Herr Löwe brummte, machte kehrt, und verschwand im Gebüsch. Inzwischen kam die Karawane näher und sie trachteten, schleunigst aus diesem Bereich zu kommen. Bei einem Flusse wollten die Träger gerne haltmachen; auch dem hochwürdigen Herrn Pater gefiel der Platz, es war daselbst angenehm kühl, und schon waren vier Burschen daran, das Zelt aufzurichten, da war es, als ob eine innere Stimme den Pater Missionar mahnte, es nicht zu tun. Dieser Warnung gehorchend, gebot er, wieder aufzubrechen und etwas weiter vom Flusse entfernt auf einem Hügel zu rasten, wo auch eine leere Hütte stand. Für die Nacht wurde natürlich rings um die Lagerstätte ein großes Feuer gemacht, um das wilde Getier fernzuhalten. Unter Gottes Schutz schliefen die Wanderer prächtig. Als am Morgen der Koch (schwarzer Boy) in Begleitung von Pater Superior zum Fluß hinabging, um Wasser zu schöpfen, sahen sie die frischen Fußspuren einer ganzen Löwenfamilie. Hätten sie daselbst ihre Zelte aufgeschlagen, so wären höchstwahrscheinlich mehrere von ihnen nicht mehr lebend gewesen. „Über Nattern und Basilisten wirst du schreiten, und zertreten Löwen und Drachen.“

Noch nicht lange ist es her, da hat ein anderer Missionar, nur von zwei Burschen begleitet, seine zerstreut herum wohnenden franken Christen besucht.

Er ritt sein Pferd, ein sehr kluges und treues Tier, und hoffte ziemlich weit und schnell herumzukommen. Da mußte ein Fluß durchschritten werden; ein Einbaum diente als Brücke, auf welchem er, sowie seine Burschen hinüberkommen sollten; das Pferd natürlich sollte durchschwimmen, was es schon so oft getan hatte. Aber merkwürdig, das sonst so sanfte, gute Tier wehrte sich aus allen Kräften und wollte sich nicht in das Wasser

begeben. Länger als eine halbe Stunde trieben der Pater Missionar und die Burschen es an und stießen zuletzt das arme Tier mit Gewalt in das Wasser. Aber Welch ein schrecklicher Anblick bot sich ihnen nach kaum einer Minute Zeit! Ein großes, fürchterliches Krokodil kämpfte mit dem Pferde im Wasser, schon hoffte man, das Pferd würde das Ufer glücklich erreichen, nachdem es sein Hinterbein mit Gewalt dem Untier entrisen und in seinem Blute weiterschwamm, da packte das Ungeheuer das arme Pferd am schlanken Halse, biß es, aber, da der hochwürdige Herr auf das Tier schoß, ließ es dasselbe los und versank. Das Pferd, blutend am ganzen Leibe, dem Verenden nahe, erreichte das Ufer. Mit schwerem Herzen verlor der hochwürdige Herr Pater sein treues Pferd. Dreimal hatte es ihn durch seinen pfeilschnellen Ritt aus Todesgefahr errettet, und auch jetzt war sein Tod die Rettung von einem Menschenleben, da das Krokodil sicher den einen oder andern aus der Karawane beim Überschreiten der schwankenden Brücke gefaßt hätte. Gottes Schuß ist wunderbar! (Fortsetzung folgt.)



Blumenpflege.

Wenn auch während der Wintermonate die Pflanzen weniger Wasser und Nahrung bedürfen, so besteht doch bei allen ein großer Hunger nach Licht und muß deshalb diesem Lichtbedürfnis der Pflanzen während der kalten Jahreszeit besonders Rechnung getragen werden. Die Topfpflanzen sollte man so auf dem Fensterbrett anbringen, daß die wenigen Lichtstunden des Tages ihnen voll und ganz zugute kommen. Kann man sie nicht alle auf diese Weise unterbringen, so wechsle man sie von Zeit zu Zeit und drehe auch die Töpfe öfters, damit die Pflanzen, die sich nach dem Licht ziehen, nicht schief wachsen.



Auflösung des Zahlenrätsels.

1. R e l i e f p f e i l e R
2. E r w e r b s q u e l l E
3. L i e b e s p f e i L
4. I n s e k t e n e I
5. E d e l r a u t E
6. F r ü h r e i F
7. P h i l i p P
8. F r e i g r a F
9. E h r e n g a b E
10. l a n u a c o e l I
11. L ö w e n a n t e i L
12. E n g e l s s t i m m E
13. R e l i e f p f e i l e R